

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zufendung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. s. W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redacteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest belegen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jnl.-Exp., V. Gieselpfad 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Exp.: A. Oepelk,
Wollzeile 22, Rotter &
Co., I. Wierergasse 13,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Garnitur kostet
beim einmaligen Einlegen
7 kr., bei 2 Mal 6 kr., bei
3 Mal 5 kr. s. W., engl. der
Stempelgebühr à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Döngel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 173.

Hermannstadt, Mittwoch am 28. Juli

1875.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco:
Auf den Monat August — fl. 85 kr.
" " " bis Ende September 1 fl. 70 kr.
Mit Postzufendung:
Für den Monat August 1 fl. 20 kr.
" " " bis Ende September 2 fl. 40 kr.

Redaction und Verlag
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Theodor Steinhausen.

Ein Appell an die Gemeindecasse.

Die Anforderungen, welche an die Leistungsfähigkeit der Hermannstädter Communalcasse gestellt werden, steigern sich mit jedem Jahre und es bedarf einer immer genaueren und wohlüberlegteren Einteilung und Gebahrung, um ihnen auch möglichst entsprechen zu können.

Zimmer mehr versucht der Staat die Lasten auf die Schultern der Gemeinde zu wälzen und wenn das Princip, wovon hierbei ausgegangen wird, auch seine Berechtigung hat, die Konsequenzen hängen sich oft wie Bleigewichte an den gedehnten Aufschwung des Haushaltes.

Unter solchen Verhältnissen ist es eine bedenkliche Sache, wenn man mit neuen Anforderungen an die Gemeindecasse tritt, und dennoch gibt es Fälle und Verhältnisse, wo das Geschehen muß, und wo man gleich-zeitig der gestellten Anforderung den besten Erfolg wünschen muß.

In einem solchen Falle befindet sich eben jetzt die hiesige Ober-Realsschule.

Durch neuerlich eingetretene Gesetzesbestimmungen ist dieses Institut genöthigt sich auszudehnen, der neue Lehrstoff der obligaten magyarischen Sprache muß in den Plan eingefügt werden und die Erweiterung der Schule vorläufig um eine, die siebente Classe, welcher wahrscheinlich in der Folge auch die achte Classe anzuschließen ist, durchgeführt werden.

Schon mit Beginn des nächsten Schuljahres hat dieses zu geschehen; daß damit eine Erhöhung des jährlichen Ausgabeetats verknüpft ist, liegt auf der Hand.

Leider aber ist der Vermögensstand der Hermannstädter Oberrealsschule ein so beschränkter, daß er für die bisherigen Ausgaben kaum hinreichte, neue Systemisirungen aber nicht vermag.

Es muß also von anderwärts Hilfe geboten werden; und an welche Adresse konnte sich das Institut wohl am ersten und mit Aussicht auf Erfolg wenden?

Offenbar an die Stadt-Communität, deren Munificenz die Anfänge der Oberrealsschule ins Leben rief und welche seit dem Wandlungsprocesse, welchen das Institut bisher durchlaufen durch materielle und anderweitige werthvolle Unterstützung sich um dasselbe so verdient gemacht hat.

Das ev. Presbyterium, unter dessen Leitung die Oberrealsschule sich befindet, hat das auch eingesehen und sich mit einer Eingabe an die Gemeindevorstellung der Stadt Hermannstadt gewendet, worin es um Bewilligung eines jährlichen Zuschusses von 2500 fl. von dem nächsten Schuljahre 1875/6 an aus der Stadtcasse einstreitet und sein Einstreiten mit sachlichen Gründen unterstüzt.

Das Hauptmotiv ist wohl die weitere Existenz der Anstalt; ohne die gesetzlich geforderte Ausdehnung des Studienplanes ist diese geradezu in Frage gestellt; sie würde den Charakter und die Befugnisse einer öffentlichen Lehranstalt verlieren, ihre Zeugnisse hätten für kein Gewicht bei den höhern Lehranstalten und consequenterweise würden die Schüler an einer Anstalt auf ein Minimum herabzinken, welche ihnen keine Gewähr, keine formelle Basis für die Ermöglichung der weiteren Studien böte.

Der Fortbestand der Anstalt aber, welche weit über die engere Heimat ihre bildende Macht entwickelt, die in stetigem Aufschwunge begriffen weiterereit mit ähnlichen Instituten des weiter fortgeschrittenen Mutterlandes, der einzigen ihrer Art in ganz Siebenbürgen, der muß unter allen Umständen gewahrt bleiben.

Wie nahe liegt hier der Gedanke, daß es im eigensten Interesse des Staates sei, ein solches Bildungsinstitut emporzuhalten und daß gerade im speciellen Falle, bei der leider so magern Anzahl der erforderlichen Bildungsmittel die Regierung zunächst berufen wäre, helfend einzutreten.

Allein einerseits hat die Regierung durch die Bewilligung einer Dotation von 5000 fl. auf die Reihe von 12 Jahren im Jahre 1865 ihre Bereitwilligkeit zur Unterstützung practisch manifestirt und hoffen wir, daß nach Ablauf dieses Termines diese Gabe nicht nur nicht zurückgezogen, sondern auf die Dauer systemisirt werden wird, andererseits ist die Hermannstädter Oberrealsschule unter einer confessionellen Leitung, keine Staatsanstalt.

Dazu kommt, daß die löbliche Stadt-Communität schon bei jener Gelegenheit, wo sie um die bezeichnete Staatsubvention eingeschritten ist, mindestens die moralische Verpflichtung übernommen, für den Fortbestand der Anstalt zu garantiren.

Und so hat das Presbyterium A. B. sich offenbar an die nächste aber auch beste Adresse gewendet mit seinem Gesuche um einen neuen Zuschuß.

Wir sind überzeugt, die löbliche Stadtvertretung wird sich willfährig zeigen zur erbetenen neuen Leistung trotz der materiell beschränkten Lage, in welcher die Stadtcasse sich befindet.

Die Stadt-Communität hat in rühmenswerther Weise Zwecke der Bildung stets nach allen Kräften gefördert, sie wird hier nicht zaudern, wo es sich um ein Institut handelt, dessen Patron sie stets gewesen ist, das in der erfreulichsten Weise unter ihren Augen sich entwickelt hat und schon durch den stetigen Zuwachs der Hörerzahl einen geradezu mathematischen Beweis des gerechtfertigten Aufschwunges geboten hat. Lassen wir nur wenige Zahlen sprechen.

Bei der Erweiterung der bestehenden Unterrealsschule zur Oberrealsschule im Jahre 1865 zählte die Anstalt kaum 150 Schüler. Im letzten Schuljahre, also nach einem Decennium war die Anzahl mehr als die doppelte.

Und daß die intellectuellen Resultate nicht geringer sich herausgestellt haben, das zeigen die Reihen von tüchtigen und gründlich vorbereiteten Schülern, welche aus der Anstalt getreten und an den höhern technischen Anstalten als genügend vorbereitet, sofort angenommen worden sind.

Es wäre wohl überflüssig, so meinen wir, noch weiter zu plaidiren für die Nothwendigkeit des Fortbestandes der Hermannstädter Oberrealsschule und wenn wir das Gesuch des evang. Presbyteriums A. B. um Erweiterung der Dotation durch einen jährlichen Zuschuß aus der Stadtcasse im Betrage von 2500 fl. der löblichen Stadt-Communität auf das Wärmste an das Herz legen, so thun wir das nicht so eigentlich, weil wir etwa befürchten könnten, es werde diesem Gesuche nicht willfährig werden, sondern weil es uns geradezu drängt, in dieser hochwichtigen Angelegenheit auch einige befürwortende Worte zu sprechen.

Balle herüber gekommenen Offizieren seiner Garnison zusammengesetzt, und fing nun, sobald er Reinhard erblickt hatte, an diesen absichtlich zu reizen.

Reinhard hörte seine beleidigenden Aeußerungen eine Zeit lang ruhig an, ohne ein Wort darauf zu erwidern, da er keine Lust empfand, mit einem halb Betrunknen hier Händel anzufangen. Schließlich, als der Lieutenant anfing, die Sache doch ein wenig gar zu sehr zu übertreiben, so daß Reinhard bald nicht länger im Stande gewesen sein würde, die Worte seines Gegners zu ignoriren, ohne sich gerade eine Blöße zu geben, stand er auf, um das Zimmer zu verlassen.

„Ja, da sieht man den Feigling,“ rief der Lieutenant ihm in höhendem Tone nach, „es wird ihm zu heiß hier, und deshalb räumt er das Feld.“

Reinhard hatte diese Worte gehört. Er wandte sich um und trat dicht vor den Lieutenant hin.

„Sie täuschen sich sehr,“ redete er ihn an, „wenn Sie aus meinem Weggehen schließen, daß ich Sie fürchte. Es geschieht das nur, weil ich eben so wenig Lust habe, Ihre unpassenden Reden länger anzuhören, als Sie in Ihrem augenblicklichen unzurechnungsfähigen Zustande dafür zur Verantwortung zu ziehen, noch dazu an einem Orte, wo wir Beide als Gäste anwesend sind.“ Damit wandte er ihm den Rücken und schritt davon.

Als man sich zur Heimfahrt rüstete, fehlte der Lieutenant beim Einsteigen, und der Freiherr bemerkte zur Erklärung seines Zurückbleibens, daß sein Neffe von dem Baron Volten für die nächsten Tage eine Einladung zur Jagd angenommen habe, wozu auch die übrigen Offiziere seiner Schwadron hier bleiben würden.

Reinhard war froh, den übermüthigen Menschen auf diese Weise los geworden zu sein, denn besonders nach dem, was zuletzt zwischen ihnen vorgefallen war, mußte die nächste Begegnung eine für beide Theile sehr unangenehme sein, und Reinhard gab sich deshalb der Hoffnung hin, daß der Lieutenant so viel Tact haben werde, vorläufig wenigstens den Bruchhof zu meiden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Juli.

Der Kronstädter „Orientalu Latini“ scheint zu glauben, daß er außerhalb der Grenzen Oesterreich-Ungarns erscheint, denn aus Anlaß der mit Rumänien abgeschlossenen Handels-Convention läßt er sich also vernehmen: „Die österreichisch-ungarische Presse hat eine frenetische Freude über den Triumph, den Oesterreich im Orient errungen hat. Eine mit Waffengewalt gewonnene Schlacht, ja selbst die Wiedergewinnung des lombardisch-venetianischen Königreiches hätte keine größere Genugthuung, mehr Gefühlsüberflutung und Hoffnung für die Zukunft erzeugen können, als der auf volkswirtschaftlichem Felde im Oriente erfochtene Sieg, der eben durch die sogenannte Handels-Convention mit Rumänien sanctionirt wurde. Die Mission Oesterreich-Ungarns im Osten war — zufolge der Aeußerungen der österreichischen Presse — bisher nur eine Stimme in der Wüste; aber die betonte Mission ist seit dem Abschluß der Convention zur Thatsache geworden: für unser Vermögen und unsere staatl. Größe steht nunmehr das Feld offen. Rumänien ist von nun an ein bloß äußerlich von uns verschiedener Staat; der durch den zwischen uns und ihm geschlossenen Vertrag präcisirte Kaufhandel bildet in Wirklichkeit einen goldenen Berg, wie wir einen solchen bislang vergebens in Deutschland und in der Walachei suchten. Rumänien hat fürherhin aufgehört, ein fremdes Gebiet für uns zu sein und steht somit in einem solchen Verhältniß zu uns, wie die Provinzen jenseits der Weitha. Unser Gewerbe, der Wohlstand unserer Staatsangehörigen, die Füllung der Staatscassen sichern die Hebung des finanziellen und politischen Credits des Reiches in einer Weise, wie wir es bis noch nie gesehen. In diesem Tone rühmen die austro-magyarischen Blätter die erwähnte internationale Errungenschaft auf volkswirtschaftlichem Gebiete u. s. w.“

Das angezogene Kronstädter Blatt vermag die eingehende Kritik der Convention für später und will für jetzt als Thatsache nur so viel constatiren, daß die Convention nichts Anderes als eine Fülle von Begünstigungen für Oesterreich-Ungarn sei, während sie gleichzeitig für Rumänien vom Gesichtspunkte der National-Economie ein volkswirtschaftliches Princip sanctionire, nämlich das Princip des Freihandels. — Diefemnach habe Rumänien gegenüber Oesterreich-Ungarn auf das Schutzollsystem verzichtet, die Gemeinamkeit des Zollgebietes mit den zwei Nachbarstaaten acceptirt und wirtschaftlich sich mit Oesterreich-Ungarn verschmolzen.

Die Verhandlung mit Ungarn in Angelegenheit des Zollvertrages und der Bankfrage haben schon einen hohen Hiegrad in den Gemüthern hervorgeufen, ehe die sachliche Discussion noch ihren Anfang genommen. Zur Probe citiren wir folgende Aeußerungen des „Pesti Naplo“:

„Oesterreich täuscht sich gewaltig, wenn es glaubt, daß es uns zwingen könne, einen leoninischen Vertrag zu unterschreiben. In seinem eigenen Interesse rathen wir Oesterreich, in Zukunft bei den Verhandlungen, welche gepflogen werden sollen, sowohl in der Presse als auch in den finanziellen Kreisen einen anderen Ton als den bisherigen anzuschlagen, denn sie könnten sonst leicht das Entgegengesetzte dessen erreichen, was sie wünschen. In Wien überschätzt man sich, als ob wir das Eigenthum eines Anderen haben wollten oder von ihm Gnade-Almosen erbetteln würden. Wir wissen ja ganz gut, daß wir nichts geschenkt erhalten, aber auch wir wollen ihnen das Unlerige nicht mehr als Beute geben. Zwischen uns ist das Gesetz Richter. Alle Abulität ist vergebens. Es wird uns nicht heirren, wenn auch die falsche Behauptung aufgestellt wird, daß wegen der Nothe das Zollbündniß nicht gekündigt und vor Regelung der Valuta eine Bank nicht errichtet werden kann. Oesterreich soll es nur versuchen, die Politik der finanziellen Centralisation und der colonialen Ausbeutung

Am nächsten Vormittage, kurz vor Beendigung des Unterrichts, streckte der alte Hoberg seinen Kopf durch Reinhard's Thür. „Der Herr Lieutenant von Holten wünscht den Herrn Doctor ihren Besuch zu machen.“

„von Holten?“ fragte Reinhard. Er erinnerte sich nicht, Jemanden dieses Namens zu kennen; doch gleichviel, wahrscheinlich gehörte er mit zu den Offizieren, welche Reinhard auf dem Balle gesehen hatte und er ahnte alsbald den Zweck dieses Besuches. „Wird mir recht angenehm sein,“ wandte er sich an den Alten, „führen Sie den Herrn nur herauf. Wir wollen für jetzt aufhören, Benu, und können das Uebrige vielleicht noch heute Nachmittag durchnehmen — oder morgen,“ setzte er zögernd hinzu.

„Der Zweck meines Besuches,“ sprach der Lieutenant, nachdem man sich begrüßt hatte, „ist für mich ein sehr peinlicher. Ich komme, um Ihnen die Forderung meines Cameraden, des Lieutenanten von Moorhagen, zu überbringen. Wenn derartige Commissionen schon an sich wenig beneidenswerth sind, so wird mein Amt mir in diesem Falle noch dadurch zu einem besonders unangenehmen gemacht, daß ich als Secundant eines Cameraden zu Ihnen komme, dessen Benehmen gegen Sie ich auf's Entschiedenste mißbilligen muß. Wenn Sie als der offenbar am meisten und auf eine wirklich abtheilende Weise beleidigte von ihm Genugthuung gefordert hätten, so würde ich Ihnen mit der größten Bereitwilligkeit diesen Dienst erwiesen haben, den ich jetzt, gleichsam nur durch die Nothwendigkeit gezwungen, Ihnen gegenüber habe annehmen können.“

„Moorhagen glaubt sich durch Ihre ihm ertheilte Zurückweisung und Ihre Bemerkung über seinen gestrigen Zustand beleidigt und verlangt dafür blutige Genugthuung. Alle von mir und meinen Cameraden, welche die Sache gütlich beizulegen wünschten, ihm gemachten Vorstellungen sind vergeblich gewesen, und ich würde ihm, ebenso wie alle Andern, meine Unterstützung bei dem Duell verweigert haben, wenn nicht zu befürchten wäre, daß Moorhagen Sie in seiner unbegrenzten Wuth geradezu meuchlings mit der Pistole in der Hand überfiele. Ich hielt es deshalb im beiderseitigen Interesse für besser, die Sache in bezugsachter Form abzu-

Fenilleton.

Das Haidegespenst.

Erzählung von Rudolf Scipio.

(Fortsetzung.)

Nachdem man sich von der Tafel erhoben, begab sich die Mehrzahl der Gäste wieder in den Saal zurück, um dort zu tanzen, während die alten Herren sich zum Spiele setzten. Auch Reinhard wandte sich dem Saale zu; wofl weniger in der Absicht, sich beim Tanze zu betheiligen, als um zuzusehen.

An der Saalthür angekommen, fühlte er, daß Jemand seinen Arm berührte. Es war Constanze.

„Sie müssen mir den Gefallen thun,“ bat sie leise, „mich zur Polonaise aufzufordern,“ damit war sie schon wieder weggeglitt, um sich unter die übrigen Damen zu mischen, denn schon erklangen die ersten Töne der Musik, und die Paare begannen sich zu ordnen.

Bald waren auch Reinhard und Constanze in die Reihe getreten. „Verzeihen Sie mir,“ sprach diese, „daß ich so tyrannisch über Sie verfuhr. Egon wollte mit mir tanzen, aber ich werde selbst schon gesehen haben, daß er jetzt nicht tanzen darf, und um ihn davon abzuhalten, schügte ich vor, daß ich Ihnen schon zugesagt. Für alle folgenden Tänze gebe ich Sie dafür vollständig frei, denn ich werde nicht weiter tanzen; um mich jedoch auch von diesem ersten Tanze zurückzuziehen, an dem sogar die älteren Damen sich betheiligen, fehlte mir jeder Grund.“

Sobald Reinhard Constanze wieder auf ihren Platz geführt hatte, zog er sich aus dem Saale zurück und begab sich in eines der Neben-zimmer, in welchem er einige der ihm bereits bekannten Herren antraf, zu denen er sich hinsetzte. Das Tanzen bot jetzt keinen Reiz mehr für ihn.

Nach einiger Zeit vernahm er ganz in seiner Nähe die Stimme des Lieutenanten. Dieser hatte sich mit mehreren Andern, ebenfalls zu dem

fortsetzen zu wollen, Oesterreich wird dann sehen, daß Ungarn sich in weitere Verhandlungen nicht einlassen wird, das Zollbündniß einfach kündigt und eine selbstständige Bank errichtet. Eine solche Politik Oesterreich gegenüber wird den ungetheilten Beifall des Abgeordnetenhauses finden. Die ungarische Regierung darf nicht feig sein und muß den Verlauf der Verhandlungen mit Oesterreich dem Reichstage gegenüber verantworten. Wenn von der österreichischen Regierung beeinflusste Blätter von Concessionen sprechen, welche Oesterreich-Ungarn erteile und die unerwartetsten Sünden erdenken, so vergessen sie ganz, daß das Gesetz für uns spricht und wir das Zollbündniß jetzt, wenn es uns gefällig ist, kündigen können, und daß, im Falle Oesterreich dann Zollschranken erhebt, jeder Theil der Monarchie die für ihn entfallende Quote für die gemeinsamen Ausgaben aus seiner eigenen Tasche bezahlt. Ebenso verhält es sich mit der ungarischen Bank, deren Errichtung wir von der Regelung der Valuta keineswegs abhängig machen. Es wird gut sein wenn man dies in Wien bedenkt. Wenn sie nicht aufrichtig mit uns verhandeln wollen, mögen sie es sofort sagen; jeder wird sodann seinen eigenen Weg gehen, wir sind hierauf weit besser vorbereitet, als man in Wien nur denken mag. Auf wen rechnen die Wiener Centralisten in Ungarn, indem sie sich so freizeigen? Es wird sich bei uns Niemand finden, der sich ihnen anschließt, und Oesterreich dürfte es aus Erfahrung wissen, was es zu bedeuten hat, wenn ganz Ungarn seine Rechte fordert."

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bemerkt bei der Besprechung der Erklärung des Fürstbischöflichen Rectors, die principielle Bedeutung derselben bestehe darin, daß der Episcopat seine frühere Ansicht, der Staat könne kirchenpolitische Angelegenheiten nur im Einvernehmen mit der Curie regeln, aufgegeben habe. Vermuthlich habe die Curie den Bischöfen die Entscheidung freigegeben unter der Zusicherung, daß ihre Entscheidung nicht als Ungehorsam gedeutet werde. Ferner aber würden die Bischöfe bei diesem Schritte nicht stehen bleiben können und sich, um beim Volke nicht die Meinung zu erwecken, daß sie nur um der äußeren Herrschaft willen im Widerstande beharren, von Rom noch weitere Freiheit der Entscheidungen erbitten müssen. Gerade weil das Gesetz über das Kirchenvermögen als Mai-Gesetz bezeichnet sei, könnten sie den anderen Mai-Gesetzen kein Non possumus entgegensetzen. — Gutem Vernehmen nach ist in Regierungskreisen der frühere Gedanke, ein Reichs-Vereinsgesetz zu beantragen, aufgegeben. Man glaubt nach den Erfahrungen, der letzten Jahre, mit dem preussischen Vereinsgesetz auszukommen.

Wie der „Kreuzzug“ aus Wien geschrieben wird, hat die türkische Regierung an mehrere Herzoginern einen Bericht über den Ursprung des Aufstandes in der Herzoginowa gerichtet. Nach dieser türkischen Mittheilung waren 160 Bemohner des Dorfes Nedevsinje in der Herzoginowa vor einiger Zeit nach Montenegro geflohen, angeblich um sich vor den Empressungen türkischer Steuereintnehmer zu retten. In Wahrheit hatten diese Leute kurz vorher eine Karawane aus Mostar geplündert, welche Kaufmannsgüter, Lebensmittel und Fourage transportirte, und fürchteten nun, dafür gefoltert zu werden. Auf ihr Ersuchen wendete sich der Fürst Nikita von Montenegro mit der Bitte nach Konstantinopel, man möge den Flüchtlingen die straflose Rückkehr gestatten, was er um so lieber that, als er auf diese Weise die fatalen Gäfte loszuwerden hoffte. Von Konstantinopel kam die gewünschte Amnestie, die Flüchtlinge kehrten, stolzirend in montenegrinischer Tracht, bis an die Zähne bewaffnet, in die Heimat zurück und erklärten, nun sei vom Steuerzahlen keine Rede mehr, weder Zehent, noch Viehsteuer, noch Taxe für die Militärfreiung würden sie künftighin entrichten. Zum Beweise, wie ernst es ihnen damit sei, verzagten sie die Gendarmen und wiegelten auch die Bemohner von vier Nachbarbüchern zur Steuerverweigerung auf. In ihrer Begleitung sollen sich ein paar Montenegriener befunden haben; doch ist dieser Umstand nicht beglaubigt. Noch immer übte die Pforte Nachsicht, Derwisch Pascha, der Generalgouverneur von Bosnien, beauftragte zwei seiner Beamten, die Beschwerden der Herzoginowaer zu untersuchen. Die Letzteren wollten davon nichts wissen und verlangten unmittelbare Entscheidung von zwei Commissären aus Konstantinopel, zu welchen sie mehr Vertrauen faßten könnten, als zu den Beamten des Generalgouverneurs. Auch dies geschah. Als Commissäre kamen nach Nedevsinje Hassan Edib-Pascha und Constan Effendi, aber mit ihnen zugleich eine ausreichende Begleitung von Gendarmen, die ihnen Derwisch-Pascha zur Bedeckung gegeben hatte. Das nahmen nun wieder die Leute in Nedevsinje gewaltig übel und es erfolgte der Zusammenstoß mit den Gendarmen, von welchem der Telegraph gemeldet. Seitdem hat die türkische Regierung acht Compagnien Infanterie und eine Schwadron Cavallerie auf den Schauplatz der Tumulte marschiren lassen, um Herr der Situation zu bleiben.

Unter den Beschläffen, die der esz-lotringsische Landesauschuß, der bekanntlich vor einigen Tagen geschlossen wurde, bei Gelegenheit der Staatsberothung gefaßt hat, befindet sich auch ein solcher, nach welchem der Unterricht in der französischen Sprache in der Volksschule wiederhergestellt werden soll, und zwar zum mindesten in demselben Verhältniß, in welchem vor dem Kriege der Unterricht in der deutschen Sprache erteilt wurde. Die deutsche Verwaltung hat bekanntlich den Unterricht im Französischen in den deutsch-redenden Landestheilen aus der Volksschule ganz beseitigt. Von elässischer Seite wird jedoch über diese Maßregel bis auf den heutigen Tag lebhafte und allgemein beschwerde geführt, und die Frage wird in der Presse wie in den politischen Unterhaltungen nicht selten mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit erörtert. Auf deutscher Seite legt man selbstverständlich den Befürwortern des zweisprachigen

Unterrichts die Absicht unter, auf diese Weise französischen Geist und französisches Wesen in der Bevölkerung wach zu erhalten, während man umgekehrt auf elässischer Seite der Regierung als Motiv imputirt, die Spuren eben dieses französischen Wesens allmählig ganz zu verwischen.

Don Carlos richtete unter dem 21. Juli ein Schreiben an den König Alfonso, worin er demselben vorwirft, daß er den Bürgerkrieg mit übermäßiger Härte führen lasse, und mit Repressalien droht. — Die Carlisten versuchten, Guetaria zu überrumpeln, wurden aber zurückgewiesen. — Gerüchtwiese verlautet, daß in Bergara Unruhen ausgebrochen sind.

In Spanien ist der im Jahre 1863 aufgehobene Paßzwang durch eine neue Verfügung der jetzigen Regierung wieder eingeführt worden. Infolge derselben ist der Austritt aus Spanien nur denen zu gestatten, welche mit einem vom Gouvernement ausgestellten Paß versehen sind. Ebenso müssen diejenigen, die aus dem Auslande kommen, beim Eintritte in Spanien einen mit dem Bismarck des spanischen Konsuls des Ortes, aus dem sie kommen, versehenen Paß vorzeigen. Reisende, welche ohne solche Legitimation sind, werden bis zur Feststellung ihrer Person an der Grenze zurückgehalten. Der Minister des Innern hat eine auf diese Angelegenheit bezügliche Verfügung an die Provinzial-Regierungen gerichtet und dieselben ersucht, die Aufmerksamkeit des Publikums auf diesen Gegenstand zu lenken.

Die kürzlich im englischen Unterhause gehaltenen Reden, in welchen über die türkische Misregierung der Stadt gebredet wurde, haben unter den südländischen Politikern auf der Balkan-Halbinsel eine freundliche Bewegung hervorgerufen. Auch in Montenegro setzt man auf diese „neue Politik Englands in der orientalischen Frage“ große Hoffnungen, und der offizielle Glas Cernagorja versichert das Cabinet von St. James der Sympathien der christlichen Völker, welche für die englischen Interessen von großem Vortheile sein könnten. Die braven Cernagorjaren scheinen den Auslassungen einzelner englischer Parlamentarier eine Art von gouvernementaler Bedeutung zuzumessen.

Ueber die jüngsten kriegerischen Nachrichten aus der Herzoginowa schreibt ein serbisches Blatt: Es wäre Unverständnis, sich in Bezug auf den Putsch in der Herzoginowa irgend welchen nationalen Hoffnungen hinzugeben; derselbe wird im Sande verlaufen, weil er unter den gegenwärtigen Verhältnissen keinen Erfolg haben kann; er wird deshalb auch nicht im geringsten die orientalische Frage in Fluß bringen. Die einzige gute Lehre, welche die Mächte aus dem Ereignisse schöpfen sollten, wäre, durch entsprechende Vorstellungen in Konstantinopel dahin zu wirken, daß das harte Los der christlichen Rajas endlich gemildert werde, damit dieselben nicht immer ein willkommenes Werkzeug in der Hand unterirdischer Agitatoren werden.

Inland.

Prag, 24. Juli. Bei den heutigen Wesserauer Gemeindevahlen sind die Clericalen (samt dem altcehlichen Anhang) unterlegen, obgleich sie den Wahlact seit 1874 zu verschleppen wußten. Durchwegs wurden radicale Jungcehler gewählt. Selbst der Dompfropf Stulc und der bekannte Arrangeur der katholisch-politischen Wanderversammlungen, Canonicus Karlach, sind durchgefallen, trotz der sieberhaftesten Wahlagitation, welche Beide entwickelten. — In Blowitz wird eine Vertrauens-Adresse an den Führer der Jungcehler, welche die Zustimmung zur Beschickung des Landtages ausspricht, colportirt. — In seinem zweiten, gestern signisirten Briefe an das medicinische Professoren-Collegium erklärt Minister Stremawr, Hering's Demissions schreiben wegen dessen Verdienste um die Universität nicht annehmen zu können, und bittet gleichzeitig Hering, seine Resignation nicht zu erneuern, damit der Conflict beigelegt werden könne.

Brünn, 24. Juli. Das äußerst schroffe Verhalten der Fabriksbesitzer bei den heutigen, von der Gewerbe-Behörde eingeleiteten Unterhandlungen läßt darauf schließen, daß die Stimmführer unter den größeren Fabrikanten, welche aus den kleineren Fabrikanten durch den Strike drohenden Gefahren nur Vortheil ziehen können, wieder Derwaffer erlangten. Fabrikant Albert Wajsch wollte bei der Verhandlung von den in der Vorwoche in Aussicht gestellten Concessionen nichts mehr wissen und bemerkte kurzweg: „Ihr seid Alle entlassen und die Sitzung ist geschlossen.“ Josef Schiller erklärte, höchstens zwei Drittel der früheren Arbeiterzahl aufnehmen zu können, und sollen dieselben zu weiteren Unterhandlungen in die Fabrik kommen. Obgleich die gemeinderäthliche Kundmachung von der Austragung allfälliger Wünsche und Beschwerden spricht, konnten die Arbeiter auch dazu nicht einmal Gelegenheit finden. Sämmtliche Arbeiter des Herrn Wajsch gingen noch Nachmittags in die Fabrik, um ihre Utensilien und Arbeitsbücher abzuholen. Die Arbeiter sind über die heutigen Vorfälle sehr erbittert. Jeder, der nur halbwegs kann, ist entschlossen, Brünn zu verlassen und welche Beschäftigung auch immer zu ergreifen. Außer den bereits gemeldeten Fabriken, wo ein behördlicher oder ein privater Ausgleich erzielt wurde, ist noch die gutbezahlende Fabrik Sternjählichs im vollen Betrieb. Sonst ist nirgend eine besonders wesentliche Vermehrung der Arbeitenden zu constatiren. Der hier und da vorkommende theilweise Betrieb mit zehn, fünfzehn, mitunter auch nur zwei Weibern war auch schon bei Beginn des Strikes anzutreffen. Auch die Nachricht von der Bestellung von 250 mechanischen Webspulen für Brünn ist, wie selbst Fabrikantentreise zugeben, mindestens um eine Null zu hoch gegriffen.

den untern Corridor schritt, um das Haus zu verlassen, hörte er hinter sich eine Thür knarren und seinen Namen nennen. Es war Constanze, welche ihm mit der Hand ein Zeichen gab, einzutreten.

„Wo gehen Sie hin?“ fragte sie tonlos.
Reinhard, der nicht den Muth hatte, auf diese directe Frage eine Unwahrheit zu sagen, schweig betroffen still.
„Sie gehen nicht auf die Jagd“, fuhr Constanze fort, als Reinhard ihre Frage nicht beantwortete, „täuschen Sie mich nicht, ich weiß Alles; aber Sie dürfen sich nicht mit Egon schießen.“
„Ich habe weder die erste Veranlassung gegeben, noch habe ich den Kampf verlangt“, entgegnete Reinhard, „nun aber, wo Ihr Vetter es einmal nicht anders will, kann ich dem Duell nicht ausweichen, ohne als Feigling dazustehen, und das werden auch Sie mir nicht zumuthen.“
„Egon ist ein gewissenloser Kaufbold“, fuhr Constanze fort, „dem nichts heilig ist. Er hat schon früher einen seiner Cameraden im Duell getödtet und er wird auch Sie nicht schonen; er haßt Sie und würde Sie tödten. Nein, Sie dürfen sich nicht mit ihm schießen — mir zu Liebe dürfen Sie es nicht thun.“
„Verlangen Sie alles Andere von mir, nur das nicht — ich kann nicht anders, ich muß. Leben Sie wohl. Hoffentlich sehen Sie mich bald wieder.“

Von dungen Ahnungen bewegt und im Uebermaße eines mächtig hervordringenden Schmerzes warf Constanze sich schluchzend an Reinhard's Brust und schlang ihre Arme fest um seinen Hals, als ob sie ihn damit gewaltsam zurückhalten wollte.

Reinhard befand sich in der größten Verwirrung und die verschiedenartigen Empfindungen strömten in diesem Augenblicke auf sein Herz los. Doch schnell hatte er sich wieder gefaßt, denn draußen glaubte er nahe Schritte zu vernehmen. Er trug das bewußtlos in seinen Armen liegende Mädchen zu einem im Zimmer stehenden Sopha, wo er sie niederließ; rasch drückte er noch einen Kuß auf ihre bleichen Lippen und verließ dann, ohne weiter von Jemandem gesehen zu werden, das Schloß.

(Fortf. folgt.)

Ausland.

München, 24. Juli. München I wählte zu Abgeordneten einstimmig: Dürrschmidt, Wülfert, Weibert, Kester und Jenle (sämmlich liberal). München II wählte: Ober-Appellrath Langlois, Bezirksdirector Kopp, Reichsrath Ruppert, Prediger Fuhs, Dr. Kasinger und Deloncom Melcher (sämmlich von der Patriotenpartei). Nürnberg: Krämer, Frankfurter, Stief (mit je 164 Stimmen von 165 Botanten). Augsburg: Fischer und Volk (mit je 100 Stimmen von 101 Botanten). Ansbach: Stauffenberg, Concipt Feigel, Bürgermeister Feigel (sämmlich liberal). In Pfaffenhofen wurden gewählt: Schmidt, Birner, Seig, Konshab und Ostermann (sämmlich von der Patriotenpartei). In Dinkelsbühl wurden gewählt: Dr. Aub und Lehrer Gutenhard. — Es wurden weiter gewählt: In Regensburg Bürgermeister Stobäus (liberal); in Stadt-amhof Triller, Brückl, Walter (Patriot); in Bayreuth Wagner, Posthalter Schmidt, Dorn, Neuzer, Brendel (liberal); in Nördlingen Magistratsrath Frickhinger (liberal); in Kandel Alwens, Louis, Thepson (liberal); in Hof Brandenburg, Kraußoldt, Mülich (fortschrittlich); in Kemnath (Oberpfalz) Barer Kindner, Härber Spedner (Patriot); in Neustadt an der Aisch Eckart, Lampert, Grieninger (liberal); in Regensburg Böll, Stabler, Regierungs-Präsident Hörmann, Minister Häußle; in Speyer Grohe, Müller, Grohe, Freiburger.

Paris, 25. Juli. Sr. I. Hoheit der Herr Erzherzog Albrecht besuchte gestern die internationale geographische Ausstellung. — Sr. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht ist nach der Schweiz abgereist und sprach vor der Abreise seine Befriedigung über den Empfang in Frankreich aus. — Der Arbeitsminister befragt den Schaden, welchen die Ueberfluthung anrichtete, auf 75 Millionen, wovon 50 Millionen auf Ernteschäden gerechnet sind.

Belgrad, 26. Juli. Der hiesige italienische Vice-Consul Graf Campo wurde zum italienischen Consul in Temesvar ernannt. — Der Aufstand in der Herzoginowa ist im Zunehmen. Borerst haben die Insurgenten noch Mangel an Organisation und Waffen.

Konstantinopel, 25. Juli. Telegramme aus der Herzoginowa erwähnen die Geneigtheit der türkischen Regierung, angesichts des erfolglosen Vorgehens der Regierung auf Ausgleichs-Verhandlungen mit derselben einzugehen.

Die Soolenbäder in Salzburg (Vizakna).

(Fortsetzung.)

2. der Rothe Teich (Veres-Tó) hat eine Tiefe von 21 Klafter, 5 Schuh = 41 Meter, 4 Dm., der tiefste unter diesen Teichen, nicht so sehr mit Salz (Chlornatrium) gesättigert, als der Toköly besitzt sein Wasser nicht ein so bedeutendes specifisches Gewicht (bis auf 3 Schuh Tiefe 1.0573), daher auch geringere Tragfähigkeit in Beziehung auf den menschlichen Körper. Der zwischen dem Rothen Teich und den Warmbädern befindliche Teich, Döfentich genannt, hat nur eine Tiefe von 6 Klaftern = 11 Meter, 3 Dm., 8 Cm., durch denselben findet der Abfluß des Rothen Teiches statt. Von hier wird auch das Wasser für die warmen Bäder genommen.

Die Bestandtheile des Rothen Teiches in 1000 Theilen Wasser sind:

Schwefelsäure	2.930
Chlor	50.570
Jod	0.081
Kalkerde	1.444
Talkerde	2.239
Kali	0.490
Natron	30.447
	88.204

Zu Salzen berechnet gibt dieses:

Schwefelsaure Soda	3.891
Schwefelsaure Kalkerde	1.273
Chlornatrium	71.003
Jodnatrium	0.110
Chlormagnium	8.499
Chlorcalcium	0.932
Chlorcalcium	2.479
	88.204
Wasser	911.895
	1000.000

1 Pfund Wasser = 7680 Gran enthält feste Bestandtheile:

Schwefelsaure Soda	29.880
Schwefelsaure Kalkerde	9.776
Chlornatrium	545.300
Jodnatrium	0.840
Chlormagnium	65.278
Chlorcalcium	7.150
Chlorcalcium	19.175
	677.399

in 1000 Theilen 88.281; dann: Spuren von Brom, Eisen, Thonerde und Extractiv-Substanzen.

3. der Grüne Teich (Aszony-Tó) von fast gleicher Tiefe und specifischem Gewichte (bis auf 3 Schuh Tiefe 1.0461) mit dem vorigen und östlich von demselben gelegen; an ihn schließen sich noch zwei Teiche, deren Scheidung aber äußerlich nicht sichtbar, da das Wasser Beider zusammenfließt. Diese beiden letzteren Teiche vermitteln den Abfluß aus dem Grünen Teich und bilden das sogenannte Freibad.

Die Bestandtheile des Grünen Teiches in 1000 Theilen Wasser sind:

Schwefelsäure	2.514
Chlor	38.616
Jod	0.061
Kalkerde	1.135
Talkerde	1.867
Kali	0.357
Natron	23.138
	67.688

Zu Salzen berechnet gibt dieses:

Schwefelsaure Soda	3.486
Schwefelsaure Kalkerde	0.951
Chlornatrium	53.385
Jodnatrium	0.083
Chlormagnium	7.086
Chlorcalcium	0.678
Chlorcalcium	2.019
	67.688
Wasser	932.312
	1000.000

1 Pfund = 7680 Gran enthält feste Bestandtheile 520 Gran:

Schwefelsaure Soda	26.775
Schwefelsaure Kalkerde	7.300
Chlornatrium	410.000
Jodnatrium	0.640
Chlormagnium	54.420
Chlorcalcium	5.200
Chlorcalcium	15.500
	519.835

in 1000 Theilen 67.788; dann: Spuren von Brom, Eisen, Thonerde und Extractiv-Substanzen.

Zur Zeit vielen die Zeit glücklichen Besor möglichen, genam Soolenbäder an weiter unten spr legt, bald folgte Canäle wurden des grünen Teich anpflanzungen an baldigen erquiden

Die Natur emporgewachsen, dem Aufhören d denn die durch Cbinetten entbet eiforderlichen Bes gade der hohen B volkerung zugäng immer danach tr Object herauszu ist, daß den per zu dem nur auf benennen könnte, Bädern zu genie angelockt werden des Bäckers, da tie empfehlen i — wo man hat menzukommen.

dem Babelstüßen Ersteren, da die scrophulöse Kran schwüre zu Tag allen Dingen ges Heilungsuchenden Badeordnung, i dürfte angezeigt bezeichnet der B seine tägliche Ba Disposition. W Zur größeren i angezeigt, eine richtete Cabinette allerdings vorer hizu und die wieder zweckwidr nur Zimmerleute bleiben. Sollte Vernehmen über zunehmenden Be fürchten steht, so den Menschheit für das Wohl s

Hierher gelde der Besu

So

Das d ditionen gericht G. A. XXI: 18 Gesetzes enthalte treten, wovon d wird. — Subst des Innern. K

(W a geht heututage Wissenschaft vor bereits bedeutend organischer Körri lange nachher u Vollkommenheit höchst instructiv schritte in dieser welcher dem Gr anatomische Prä eingetheilt zu w Synthesmologie Anologie oder E nologie oder E Präparate in de in Walter's M Verhältnissen ge

(T h e fellschaft des T gen Vorstellung fellschaft ist zier schone Galathee lich die Operett Landsturm". E da die Fellschaf

— (K e vorigen Sonnto in allen Wirthe zwischen aufge Rathhaus bring besagung war Militärbehörde zeitlichen Maßre einen Act der genommen wur können, andere Militär graff Mädchen ihren

— Der Majoresco weil Frontstadt. An Fieberanfall bei Mutter des He des Herrn Bise Erziehung in d deutsche Univer vertritt. Die

Abgeordneten ein-
Genle (sämmlich
is, Bezirksdirector
ger und Delonom
Grämer, Franken-
anten). Augsburg:
tanten). Ansbach:
sämmlich liberal).
Zeit, Ponschob
In Dintelsbühl
Es wurden weiter
eral); in Stadt-
Wagner, Post-
Nördlingen Ma-
Louis, Theodor
fortschrittlich); in
ner (Patriot); in
ral); in Rempten
nster Häusle; in
Erzherzog Albrecht
ung. — Er. kai.
it und sprach vor
ranreich aus. —
Uberschwemmung
Erteschäden ge-
Bice-Consul Graf
rnannt. — Der
haben die In-
as der Herzego-
ts des entschlös-
nungen mit der-
akna).
on 21 Kaster,
Teiden, nicht so
köly besitzt sein
s auf 3 Schuh
ziehung auf den
nd den Warm-
eine Tiefe von
ben findet der
das Wasser für
zu Wasser sind:
2-930
50-570
0-081
1-444
2-239
0-490
30-447
88-204
3.891
1-273
21-003
0-110
8-499
0-932
2-479
88-204
11-895
10-000
ntheile:
29.880
9-776
5-300
0-840
5-278
7-150
9-175
7-399
en, Thonerde
r Tiefe und
dem vorigen
zwei Teiche,
r Weider zu-
Abfluß aus
Wasser sind:
2514
616
061
135
867
357
138
688
486
951
385
083
086
678
019
688
312
000
O Gran:
775
300
000
640
420
200
500
835
Thonerde

Zur Zeit der in Siebenbürgen bestehenden Statthalterei, von
Vielen die Zeit des verhassten Absolutismus, von Vielen die Zeit der
glücklichen Beförderung der Interessen, des Wohlstandes und der Gese-
mäßigkeit, genannt, nahm sich die damalige k. k. Regierung auch dieser
Sorgen an. Es wurden Bade-Cabinetten gebaut, über die wir
weiter unten sprechen wollen, eine Bade-Anstalt für warme Bäder ange-
legt, bald folgte eine Wandelbahn, über die Verbindungs- und Abfluß-
Canäle wurden zierliche Brücken geschlagen und an dem Berge im Süden
des grünen Teiches Wege gelegt für die Spaziergänger; und die Baum-
pflanzungen an demselben versprechen in der dünnen Dede um die Teiche
tadeligen erquickenden Schatten.

Die Natur hat ihr Versprechen gehalten, die Anpflanzungen sind
erproben worden, aber es fehlt die cultivirende Hand des Menschen. Mit
dem Aufhören der Statthalterei ist auch hier ein Stillstand eingetreten,
denn die durch den Badepächter seit jener Zeit noch angelegten Bade-
Cabinetten entbehren, wie auch alle früher erbauten, der in solchen Bädern
erforderlichen Bequemlichkeit und wir meinen es sei zunächst wieder die Auf-
gabe der hohen Regierung, diese wie auch andere Bäder des Landes der Be-
völkerung zugänglich zu machen, denn der Pächter der Bäder wird natürlich
immer danach trachten einen möglichst großen Nutzen aus dem gepächerten
Object herauszuschlagen, welchem Umstand es auch von jeher zuzuschreiben
ist, daß den permanent in Salzburg wohnenden Badegästen, im Gegensatz
zu dem nur auf wenige Stunden Hinzureisenden, die man als Eintagsgäste
benennen könnte, nicht die Rücksicht zu Theil wird, die dieselben sonst in
Bädern zu genießen pflegen und wodurch zum großen Theil die Badegäste
angelockt werden; dahin gehört beispielsweise von jeher das Verlangen
des Pächters, daß sich in jedes Cabinet vier Badelustige oder Badedürftige
einsperren lassen — heuer beim schwächern Besuch allerdings weniger
— wo man häufig in die Lage kommt mit stöckfremden Leuten zusam-
menzukommen. Mancher Badedürftige schneet sich natürlicherweise vor
dem Badelustigen und der Letztere zeigt nicht selten einen Ekel vor dem
Ersteren, da diese Bäder sich namentlich ihres Jodgehaltes wegen für
scrophulöse Krankheiten u. dgl. eignen, bei denen nicht selten eiternde Ge-
schwüre zu Tage treten. Das Jodgefühl der Kranken aber muß vor
allen Dingen gespart werden. Eine strenge, rationelle, vor allen Dingen die
Heilungsuchenden berücksichtigende von der hohen Regierung zu erlassende
Badeordnung, mit deren Ueberwachung der Badearzt zu betrauen wäre,
dürfte angezeigt sein. In den besuchten Bädern, Böhmens zum Beispiel,
bezeichnet der Badegast nach Anweisung seines Arztes der Bade-Inspection
seine tägliche Badestunde, und zu dieser Stunde steht das Bad zu seiner
Disposition. Wäre das in Salzburg (Vizakna) nicht auch möglich?
Zur größeren und entsprechenden Bequemlichkeit der Badegäste wäre es
angezeigt, eine Anzahl kleinerer, für ein oder zwei Badegäste einge-
richtete Cabinette zu erbauen, Raum dazu bieten die Ufer der Teiche, die
allerdings vorerst gereinigt werden müßten, zur Genüge. Die Pläne
hiesig und die Durchführung des Baues dürfte, wenn die Arbeit nicht
wieder zweifelhafte Mißgebühren zu Tage fördern soll, allerdings nicht
nur Zimmerleuten, vielleicht wohl gar nur dörslicher Kategorie überlassen
bleiben. Sollte auch der eingehende Pacht dieser Soolenbäder, der dem
Vernehmen jährlich 800 fl. v. W. beträgt, für mehr Jahre zu den vor-
zunehmenden Verbesserungen aufgezehrt werden, was aber nicht zu be-
fürchten steht, so wäre diese Ausgabe doch als ein Gewinn an der leidenden
Menschheit zu bezeichnen. Hat doch jeder Staat die Verpflichtung
für das Wohl seiner Staatsangehörigen Sorge zu tragen.

Hieher gehört auch, daß den Armen etwa durch Nachsicht der Bader-
gelder der Besuch dieser Bäder ermöglicht werde. (Schluß folgt.)

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Juli.
Das Amtsblatt veröffentlicht nachstehende, an sämmtliche Juris-
dictionen gerichtete Verordnung über die Besteuerung der Jagd.
Auf Grund des §. 28 des von der Besteuerung der Jagd handelnden
G. A. XXI: 1875 verordnen wir hienmit, die die im I. Abschnitt dieses
Gesetzes enthaltenen Verfügungen mit dem 1. August l. J. in Kraft
treten, wovon die Jurisdiction behufs gehöriger Publikation verständigt
wird. — Budapest, 19. Juli 1875. — Koloman Tisza, k. ung. Minister
des Innern. Koloman Szell, k. ung. Finanzminister.
(Walter's Museum.) Das Studium der Anatomie
geht heutzutage dem Studium aller anderen Doctrinen der medicinischen
Wissenschaft voran. Die Kenntniß und Heilung der Krankheiten hatte
bereits bedeutende Fortschritte gemacht, bevor man an die Zergliederung
organischer Körper zum Behufe dieser Wissenschaft nur dachte und erst
lange nachher und allmählig rang sich die Anatomie zu der Stufe von
Vollkommenheit empor, auf der sie sich befindet. Walter's Museum bietet
höchst instructive Gelegenheiten, Ueberzeugung von dem erwähnten Fort-
schritte in diesem Zweige der Wissenschaft zu gewinnen. Der Wißbegierige,
welcher dem Grundsatz: Naturalia non sunt turpia huldigt, findet da
anatomische Präparate nach allen sechs Doctrinen, in welche die Anatomie
eingetheilt zu werden pflegt (Osteologie oder Lehre von den Knochen, —
Spondylogie oder Bänderlehre, — Myologie oder Muskellehre, —
Anatomie oder Gefäßlehre, — Neurologie oder Nervenlehre, — Splanch-
nologie oder Eingeweidelehre). Nicht Jedermann ist es beschieden, die
Präparate in der Josephinischen Akademie zu Wien besichtigen zu können,
in Walter's Museum kann er dafür seine Wißbegierde den gegebenen
Verhältnissen gemäß befriedigen.
(Theater.) Am 24. Juli l. J. hat die Schauspieler-Ge-
sellschaft des Directors Herrn Mathias Dittpp einen Cyclus von eini-
gen Vorstellungen im Stadtgasthause zu Bistritz begonnen. Die Ge-
sellschaft ist ziemlich gewächst. Der erste Abend bringt die Operette „Die
schöne Galathee“, hierauf ein Lustspiel „die beiden Felder“ und schließ-
lich die Operette von Zaig „der Meisterschuh von Pottenstein oder der
Landsturm“. Es ist zu hoffen, daß der Besuch ein zahlreicher sein wird,
da die Gesellschaft bloß sechs Vorstellungen zu geben beabsichtigt.

„Kelet“ ist arg entrüstet, daß die Klausenburger Polizei am
vorigen Sonntag bei hellem Tage eine Razzia auf verdächtige Dinnen
in allen Wirthshäusern und Tanzlocalen veranstaltete und 72 derselben
zwischen aufgepflanzten Bajonetten durch die Straßen der Stadt auf's
Rathhaus bringen ließ. Der Gesundheitszustand der dortigen Militär-
besatzung war nämlich ein besorgnißregender geworden, weshalb die
Militärbehörde Beschwerde führte; dies gab dann zu der erwähnten poli-
zeilichen Maßregel Veranlassung. „Kelet“ bezeichnet den Vorgang als
einen Act der Brutalität, weil derselbe einerseits nicht zur Nachtzeit vor-
genommen wurde, wodurch jedes größere Aergerniß hätte vermieden werden
können, andererseits es sich herausgestellt habe, daß die Ursache der im
Militär grassirenden Krankheit nicht in dem Kreise der eingefangenen
Mädchen ihren Ursprung hatte.
Der rumänische Minister für Cultus und Unterricht Herr
Majoresco wollte — wie wir in der „Kr. Ztg.“ lesen — 2 Tage in
Kronstadt. Am 22. d. setzte der Minister, welcher von einem leichten
Fieberanfall befallen war, seine Reise nach Berlin und Paris fort. Die
Wutter des Herrn Ministers war eine Kronstädterin und die Schwester
des Herrn Bischofs Popasu von Karansebes. Der Minister hat seine
Erziehung in der orientalischen Akademie zu Wien erhalten, besuchte dann
deutsche Universitäten und vollendete seine Studien auf der Pariser Uni-
versität. Die Gemahlin des Ministers ist eine Deutsche aus Berlin.

(Nekrolog eines Elephanten.) Im zoologischen Gar-
ten in London waren vor einiger Zeit mehrere Wärter, Namens Thomp-
son und Godfrey, mit dem Reinigen des Käfigs des indischen Rhinoc-
eros beschäftigt, wobei das Thier, angeblich weil die Genannten die
nötige Vorsicht unterließen, die beiden Wärter angriff und Thompson
so beschädigte, daß dessen Heilung ungefähr sechs Monate erforderte.
Gleich nach dem Ereigniß wurde Thompson von der Leitung des zoolo-
gischen Gartens entlassen. Da derselbe aber zugleich der Wärter eines
indischen Elephanten und dieses Thier ihm wegen der guten und sorgfälti-
gen Pflege, die er ihm angedeihen ließ, außerordentlich zugethan war,
erlitt nun die Gesellschaft den Schaden, daß dieser Elephant, Namens
„Chunee“, aus Kränkung über den Verlust seines Wärters starb. „Daily
Telegraph“ schreibt hierüber: Es ist bekannt, daß Elephanten oft eine
große Zuneigung zu ihrem Wärter gewinnen, welche die eines guten
treuen Hundes zu seinem Herrn noch weit übersteigt. Wenn daher in
Indien ein Elephant verkauft wird, ist es eine selbstverständliche Sache,
daß sein „Führer“ mit ihm in den Besitz des neuen Eigentümers über-
geht, und es gilt einfach für Thorheit, einen Elephanten einem neuen
Mann anzuvertrauen, der mit dessen Temperament und Gewohnheiten
nicht bekannt ist. „Chunee“, ein merkwürdig intelligentes und seinem
Wärter ergebenes Thier, kam durch den Verlust desselben zu einem früh-
zeitigen Tode. Der alte Zirkel „Thompson“ konnte mit ihm gerade-
zu thun, was ihm beliebt. Die Augen des Elephanten folgten ihm über-
all in summer Zuneigung und Zärtlichkeit. Er gehörte der leisesten
Tone seiner Stimme und ging ihm wie ein treuer Hund auf den Ferren
nach. An Sonntagen nahm Thompson oft Kinder, Knaben oder Mäd-
chen von 4 bis 5 Jahren, in den Raum, wo der Elephant internirt
war, und auf seinen Befehl gab „Chunee“ den Kindern, wie ein Hund
seine Pfote gibt, seinen riesigen rechten Vorderfuß auf die kleinen Hän-
den, wofür er dann von den Kindern Küsse und Biskuit entgegennahm
und auf Verlangen seine prächtigen Trompetentöne ausstieß. Ein so
zärtliches Gemüth mußte der Trennung von seinem Wärter erliegen, und
sehr zum Nachtheile der zoologischen Gesellschaft hat ein großes Herz aus
Kummer zu schlagen aufgehört, weil man so unvorsichtig war, ihm den
Gegensatz seiner Zuneigung zu entziehen.

Kleinschenk, 26. Juli. (Berichtigung.) In dem dritt-
vorletzten Abhage des in Nr. 473 des „Siebenb.-Deutschen Tageblattes“
abgedruckten Berichtes über den Stand der Volks- und Wiederholungs-
schulen des Schenker Kirchenbezirks im Schuljahre 1873/4 heißt es: „In
seiner Gemeinde, auch in denen nicht, in denen die Ablösung des Schul-
lehrers (d. i. die Ablösung des National-Schullohn) stattgefunden, sind
die Gemeindeglieder von allen Leistungen an die Schule frei, denn die
betreffenden Fonds decken den Bedarf an Lehrergehältern nicht ganz. Am
wenigsten zahlen die Gemeindeglieder u. s. w.“

Darauf muß zur Berichtigung dieser unrichtigen Angabe von Klein-
schenk aus replicirt werden, daß hier in Kleinschenk seit 1873 kein einziges
Gemeindeglied auch nur einen Kreuzer an die Schule leistet, daß der zweite
Lehrer (Conrector) 300 fl. sammt Wohnung u. s. w., der erste Lehrer
(Rector) 500 fl. sammt Wohnung u. s. w. bezieht, daß Glöckner- und
Schulungsdienst ganz abgeschafft und ein eigener Küster angestellt ist
und daß überhaupt an die Schule nichts, an die Kirche jährlich vom
ganzen Wirthen 20 fr., vom halben Wirthen 10 fr., vom Wirtner 5 fr.,
sonst gar nichts gezahlt wird.

Vermuthlich hat sich der Fehler in den Bericht eingeschlichen durch
den Bericht des Schulvisitations-Commissärs von 1873/4, zu welcher Zeit
die Befähigung der Schullohn-Ablösung u. s. w. nicht erfolgt war.
Unterfertiger glaubte seiner braven, lieben Gemeinde, welche in
wenigen Jahren durch Sparsamkeit, richtiges Gebahren in der Orts-
Alldialcasse, Sammeln auch der kleinsten Mittel einen Altarfund, Glocken-
fund, Schullehrer-Ablösungsfond, Brückenfond, sowie einen romanischen
Kirchen- und Schulfond gestiftet hat, dazu alle Gemeinde-Steuer, Grund-
steuer- und Gebühre-Aequivalente aus der Alldialcasse zahlt und keine
Repartition auf die Gemeindeglieder bis noch gesehen ist, diese Berichtigung
schuldigt zu sein. Seraphin.

Aus dem Gerichtssaale.

Vor dem königlichen Gerichtshofe in Hermannstadt kam unlängst
eine interessante Rechtsfrage zur Sprache, welche sich folgendermaßen formu-
liren läßt: Ist die gewaltthätige, notwendige Selbsthilfe auch dann strafbar,
wenn ihr der Zweck zu Grunde liegt, die Rechte eines Pflegebefohlenen
zu wahren? Der Fall, der zur Entscheidung dieser Rechtsfrage Anlaß
gab, trug sich in Delath folgendermaßen zu: Die Mutter war mit Hinter-
lassung eines kleinen Kindes und einzigem größtentheils in Viehstücken be-
stehenden Vermögen gestorben. Der Vater ergab sich dem Trunke. In
Folge dessen wurde sein Kind von dem Bezirksgerichte dem mütterlichen
Großvater in die Verpflegung und Erziehung übergeben. Das mütterliche
Vermögen des Kindes geriet bei dem wüthen Vater in Gefahr, durch-
gebracht zu werden. In Folge dessen drangen die mütterlichen Großeltern
im Vereine mit ihrem mit einer Heugabel bewaffneten Sohne in den Hof
der Behausung des pflichtvergessenen Vaters und nahmen dafelbst zum
Vermögen des Pflegebefohlenen gehörige Bestandtheile behufs Sicherstellung
der Rechte des Pflegebefohlenen in Beschlag. Der Vater führte Beschwerde
bei dem Richter in Szeliste. Ueber richterlichen Auftrag stellte die Gens-
darmerie die in Beschlag genommenen Vermögensbestandtheile dem Vater
zurück, worauf derselbe sie richtig vertruken hat. Den mütterlichen Groß-
eltern aber sammt deren Sohne wurde der Proceß wegen Verbrechen der
öffentlichen Gewaltthätigkeit durch gewaltsamen Einfall in fremdes un-
bewegliches Gut gemacht und die drei Angeklagten deswegen zu drei Tagen
Kerkers verurtheilt.

Wie aus dieser Verurtheilung zu ersehen ist, bekannte sich die künig-
liche Staatsanwaltschaft und der königliche Gerichtshof zu dem unbezweifel-
baren Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel nicht.“ Gewalt bleibt
Gewalt und strafbar, was immer auch für ein Zweck ihr zu Grunde
liegen mag.
Es muß allerdings über den Grundsatz: „Der Zweck heiligt das
Mittel“ der Stad gebrochen werden. Ein Hochverräther, ein Dieb, ein
Mörder bleiben das, was sie sind, mag auch der Zweck, den sie durch
ihre Verbrechen anstreben, ein guter sein; z. B. der Zweck des Diebes,
den Nothleidenden zu helfen, — der mordenden Mutter, um das Kind
als reinen Engel in die himmlische Seligkeit zu versetzen. Weil aber der
Grundsatz: „Der Zweck heiligt das Mittel“ ein verwerflicher ist, folgen
gar manche Juristen: also darf auf den Zweck, den der Thäter im Auge
hat, keine Rücksicht genommen werden. Dieses ist ein falscher Schluß,
so oft er auch in der Theorie und Praxis des Rechtes wiederholt werden
mag. Der Zweck ist eine Macht, die sich unüberwindlich nicht bloß in
der Natur, sondern auch im Rechte geltend macht.

Jene Juristen, welche dem Zwecke, den der Handelnde verfolgt, jede
Anerkennung und Bedeutung im Rechte versagen, müssen, um consequent
zu sein, auch entscheiden, daß der Scharfrichter, welcher in Folge gericht-
lichen Auftrages ein in Rechtskraft erwachsenes Todesurtheil vollstreckt,
sich eines Verbrechen des Mordes schuldig macht. Die That des Schar-
frichters trägt alle Merkmale der gesetzlichen Definition des Mordes an
sich, und dem Scharfrichter kommt weder Wahnsinn, noch Irrthum, noch
Nothwehr, oder sonst ein Entschuldigungsumstand, welchen das Gesetz an-
erkennt, zu Statten.
In jeder dem Gesetze gemäß erfolgenden Hinrichtung eines Ver-
brechers offenbart der Zweck seine majestätische Macht, indem er eine

Handlung, die sonst Mord und Verbrechen wäre, nicht etwa entschuldigt,
sondern in ihrem innersten Wesen, objectiv zu einem Acte der Gerechtigkeit
umgestaltet.

So wie es ein Unsin wäre, den Scharfrichter in dem gegebenen
Falle eines Verbrechen für schuldig zu erklären, ebenso wenig geht es an,
eine Handlung, die ihrem Inhalte nach im Zwecke des Rechtes vor-
genommen wird und bloß ihrer Form nach dem Rechte nicht entspricht,
für ein Verbrechen zu erklären. Wer im Interesse des objectiven Rechtes,
d. h. des Gesetzes thätig ist, gegen den kann und darf sich das Gesetz
nicht kehren und ihn als Verbrecher behandeln, weil sonst das Gesetz mit
sich in Widerspruch gerathen und diejenigen strafen würde, die für seine
Verwirklichung thätig sind. Immer steht das Wesen des Rechtes höher
als die Form, zumal wenn die Form wegen Abwesenheit, Geschäftsbü-
berhäufung und Schwerfälligkeit der Beamten des Kaiseramtes und des
Richters nicht beobachtet werden kann. In dem vorliegenden Falle wurde
die Form höher gesetzt, als das Wesen.

Der Großvater, die Großmutter und der Oheim haben das Ver-
mögen eines Pflegebefohlenen gegen einen Trunkenbold von einem Vater
sicher zu stellen gesucht und waren demnach gewissermaßen als notwendige
Stellvertreter des Kaiseramtes und Gerichtes vollkommen dem Gesetze
gemäß thätig.

Statt dem Zwecke dieser notwendigen Stellvertretung Rechnung zu
tragen, wurden die Angeklagten mittelst Gensdarmerie verhaftet, die Sachen
des Pflegebefohlenen dem Vater Trunkenbold zurück zu geben, welcher sie
richtig vertruken hat, bevor die regelmäßigen Organe des Gesetzes zu
einer Amtshandlung kamen, und die Angeklagten wurden eines Verbrechen
schuldigt erklärt, freilich aber zu einer so geringen Strafe verurtheilt, welche
mit dem schweren Namen Verbrechen in einem ironischen Verhältnisse steht.

Geschäftsbericht.

Hermannstadt, 27. Juli. Die in letzter Zeit eingelangten auswärtigen
sehr zweifelhaften Rechnungsbücher sind auch auf den heutigen Tag nicht ohne Wirkung
geblieben. Sie haben die Preise besonders vom Weizen und auch Korn betrac-
altert, daß binnen einigen Tagen diese Körner bedeutend gestiegen wurden, denn
es wurde auch bei sehr schwacher Zufuhr für den Export ohne Vorzug rapid ge-
kauft; ob dieser Zustand von Dauer, kann nur dann bestimmt werden, wenn nach
dem Abbruch größerer Partien zum Blage gelangen. — Witterung regnerisch, aber
für den Grummet und die Bearbeitung der Felder sehr günstig und willkommen,
nach Schluß des Marktwereches gingen die Weizenpreise noch höher als notirt.

Revalesciere du Barry von London.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten
Abgefäzter Auszug aus 80.000 Certificaten.
Certificat des Medicinalrathes Dr. Wurzer, Bonn, 10. Juli 1852.
Revalesciere Du Barry erlegt in vielen Fällen alle Arzeneien. Sie wird mit dem
größten Nutzen angewandt bei allen Durchfällen und Krämpfen, in Krankheiten der
Urinwege, Nierenkrankheiten u. s. w., bei Steinbeschwerden, entzündlichen oder fruchtlosen
Reizungen der Harnröhre, Verstopfungen, bei fruchtlosen Zusammenziehen in den
Nieren und in der Blase, Blasen-Hämorrhoiden u. s. w. — Mit dem ausgezeichnetsten
Erfolge bedient man sich auch dieses wirklich unschätzbaren Mittels nicht bloß bei
Fals- und Brustkrankheiten, sondern auch bei der Lunge- und Luftröhrenschwindsucht.
(L. S.) Rudolf Wurzer, Medicinalrath und mehrerer gelehrten Gesellschaften
Mitglied.

Winfester, England, 3. December 1842.
Ihre treffliche Revalesciere hat langanhaltende und erufte Symptome von
Unterleibsbeschwerden, Verstopfungen, Nervenleiden und Wasserucht beseigt. Als
Augenzeuge der besten Wirkung Ihres Heilmittels, kann ich sie mit ganzem Herzen
empfehlen.
James Shoreland, Chirurg, 96. Regent.

Erfahrung des geheimen Sanitäts-Raths Herrn Dr. Angelftein.
Berlin, 6. Mai 1856.
Ich kann erneut Du Barry's Revalesciere nur ein in jeder Beziehung gün-
stiges Resultat ihrer Wirksamkeit aussprechen.
Dr. Angelftein, geheimer Sanitäts-Rath.
Nabrhafter als Fleisch, erparit die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern
50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.
In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50,
5 Pfund fl. 10.—, 12 Pfund fl. 20.—, 24 Pfund fl. 36.— Revalesciere-Biscuiten
in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalesciere-Chocolatée in Pulver und in
Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver
für 120 Tassen fl. 10.—, für 288 Tassen fl. 20.—, für 576 Tassen fl. 36.—
zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8,
sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet
das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Interessant

Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Gluck-
Anzeige von Samuel Gedwiger sen. in Hamburg. Dieses Haus hat sich
durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der
Umgebung gemachten Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß
wir Jedem auf dessen heutiges Insolat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Telegramm.

London, 27. Juli. Das Oberhaus verhandelte über die Handels-
verträge zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien. Nachdem Lord
Derby bemerkte, er glaube nicht, daß Rumänien in unseren Tagen ver-
suchen werde, seine Unabhängigkeit zu erlangen, da die Garantie der
europäischen Mächte der einzige Schutz der Selbstständigkeit und Existenz
Rumäniens sei und nachdem der Interpellant diesen Theil seiner Resolution
zurückgezogen hatte, beschließt das Oberhaus, den Gegenstand von der
Tagesordnung abzusetzen.

Auf der Durchreise nach dem Orient ist
auf nur kurze Zeit aus dem Hermannstadt
Walter's
preisgekröntes, anatomisches Florentiner
Museum
für Herren und Damen zum gütigen Besuche
geöffnet.



Freitag, den 30. Juli, Extra-Damentag.

Entrée à Person 20 fr. Kataloge 10 fr. Jeder Käufer eines
Kataloges hat freien Eintritt in die Extra-Abtheilung. Militär ohne
Charge 10 fr.

Alles Nähere besagen die großen Placate.
Zu recht zahlreichem, gütigen Besuch ladet hochachtungsvoll ein
Adolf Walter.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. Ferdinand Polzingler, aus Wien; Nachner, Rosner
aus Budapest.
Mediascher Hof. Johann Dreganiosf, Notär.

Table with 3 columns: Telegraph, Wiener Cours vom 27. Juli 1875, and various exchange rates and prices.

